

Die Kehrseite der billigen Medikamente

Die Medikamentenpreise werden so stark gedrückt, dass Hersteller Produkte zurückziehen. Nun fordern Hersteller und Apotheken eine Änderung des Systems: Nicht mehr der Staat, sondern die Hersteller sollen den Preis festlegen können.

von Anna Wanner

Bis zu 800 Millionen Franken konnten im Gesundheitswesen eingespart werden, weil der Bundesrat die Medikamentenpreise vor drei Jahren senkte. Was für die Konsumenten auf den ersten Blick als Entlastung daherkommt, könnte sich als Boomerang erweisen. «Welche Dynamik die tiefen Preise auslösen, wird heute unterschätzt», sagte Christian Köpe, Leiter Business Development Galenica, am gestrigen Medienanlass des Bündnisses freierärztliches Gesundheitswesen. Neben den Herstellern, die von den Preissenkungen direkt betroffen sind, bekämen zunehmend auch Apotheker und Grosshändler die tiefen Preise zu spüren.

«Geschäft kaum mehr profitabel»

Der Grund: Der Preis eines kassenpflichtigen Medikaments hat eine klar definierte Struktur (siehe Kasten rechts). Apotheker und Vertreiber leben von der Marge und Pauschale, die je nach Preis des Medikaments stark variiert – aber immer seltener können sie damit tatsächlich ihre Auslagen decken.

Viele Apotheker würden ihr Sortiment auf Schmuck und Parfüm ausweiten, weil das Geschäft alleine mit den Medikamenten kaum mehr profitabel sei, sagte Marcel Mensil, Generalsekretär des Apothekerverbands Pharmasuisse. Gemäss seinen Angaben geht die Rechnung für Apotheker nur bei Fabrikabgabepreisen zwischen 15 und 880 Franken auf. Liegt der Preis darunter, ist die Marge so tief, dass die Kosten nicht gedeckt werden können.

Teure Medis: Kein gutes Geschäft

Bei teureren Medikamenten greift hingegen ein anderer Mechanismus: Wenn ein Apotheker ein Arzneimittel für 20 000 Franken kauft, geht er ein Risiko ein. Zunächst gibt es ab 2570 keine Marge mehr, sondern eine Pauschale von 240 Franken. Dann ist das Kapital blockiert, bis der Patient das Medikament kauft. Meist sind auch Transport und Lagerung heikel, also teuer. Und falls

So setzt sich der Preis zusammen

Der Preis, den der Konsument in der Apotheke für kassenpflichtige Medikamente bezahlt, wird nicht vom Markt oder Apotheker bestimmt, er wird staatlich festgelegt:

- Der Fabrikabgabepreis wird per Vergleich mit dem Preis im Ausland und über den Preisvergleich mit ähnlichen Wirkstoffen festgelegt. Der Preis beinhaltet Produktions- und Forschungskosten.
- Die Vertriebskosten werden je nach Preis eines Medikaments mit einer Marge zwischen null und zwölf Prozent abgegolten – plus Pauschale. Apotheker und Grossist teilen den Betrag untereinander auf.
- Mehrwertsteuer von 2,5 Prozent.
- Über die leistungsorientierte Abgeltung (LOA) wird unabhängig vom Preis des Medikaments die Beratungsleistung des Apothekers abgegolten. (wan)

«Günstige Produkte können wir bald nicht mehr liefern.»

Andreas Tschan
Geschäftsführer Pharmafokus

der Patient stirbt oder der Apotheker auf dem Medikament sitzen bleibt, schreibt er 20 000 Franken Verlust.

Rationierung aus Verlustangst

Das Phänomen akzentuiert sich, weil sich die Schere der Medikamentenpreise öffnet. «Vor ein paar Jahren lagen 98 Prozent des Marktes in dem für die Vertreiber rentablen Spektrum», so Mensil. Doch wegen den Preissenkungen sei passiert, was lange als undenkbar galt: Viele wichtige Medikamente rutschten unter die kritische 15-Franken-Schwe-

le. Gleichzeitig hat sich der Absatz von teuren Medikamenten in den letzten beiden Jahren verdoppelt. Das widerspiegelt sich auch in den Gesundheitsausgaben: Die gesparten 800 Millionen Franken konnten nicht an den Prämienzahler weitergegeben werden, sondern wurden für teure, innovative Medikamente eingesetzt. Das trifft die Branche der Apotheker und Grossisten gleich doppelt.

Freier Markt für Medikamente

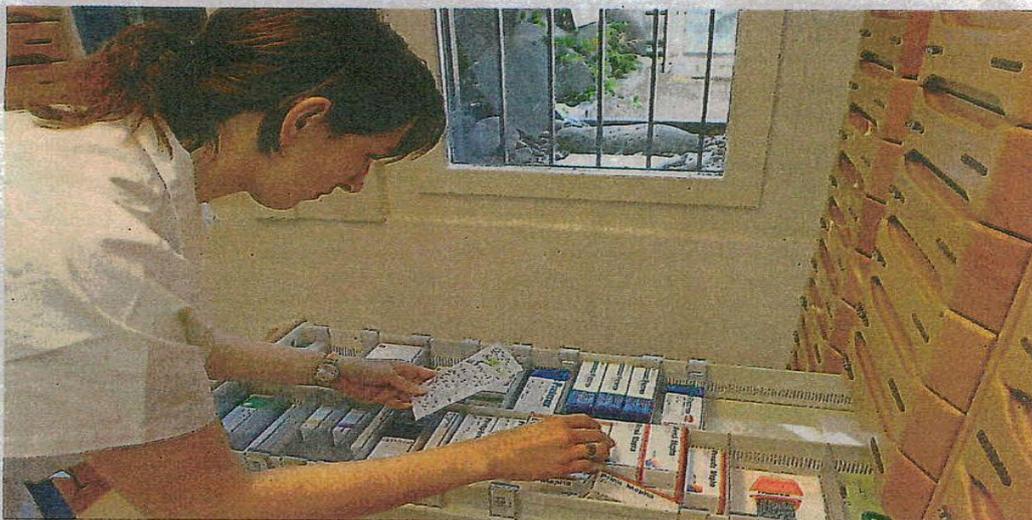
«Günstige Produkte können wir bald nicht mehr liefern, weil es sich nicht rechnet», so Andreas Tschan, Geschäftsführer von Pharmafokus. Und bei den teureren gehe man ein zu grosses Risiko ein. «Wir haben zwar den Auftrag, Apotheken mit Medikamenten zu beliefern. Doch es zwingt uns niemand, dabei Verluste zu schreiben.» Gemäss Pharmasuisse wirkt sich die Preispolitik auf das Sortiment aus, weil einerseits Vertreiber Verlustgeschäfte vermeiden wollen. Aber auch Hersteller würden reagieren, wenn Medikamente nicht mehr rentabel sind. Ihm seien Produkte bekannt, die wegen des Preisdrucks vom Markt genommen wurden, sagt Mensil. Als Beispiel nennt er Sulfoamide, ein Mittel gegen Harnwegsinfektionen. Jetzt müsse zur Therapie ein teureres Produkt verwendet werden, denn auch für Generikahersteller rechnet sich die Produktion nicht. Dasselbe Muster sei bei anderen Mitteln wie Hygroton gegen Bluthochdruck zu erkennen. Aus dieser Situation leitet das Bündnis Forderungen ab. Wenn die Rechnung Ende Monat nicht aufgeht, können weder Hersteller, noch Grossist, noch Apotheker am Preis schrauben.



FRAGE DES TAGES

Sind die Medikamente in der Schweiz zu teuer? Stimmen Sie heute bis 19 Uhr ab: suedostschweiz.ch

Sie fordern einen Systemwechsel: Wenn rezeptpflichtige Medikamente mit gleicher Wirkung im Wettbewerb stehen, soll der Hersteller – und nicht der Staat – den Preis festlegen können.



Die Medikamentenpreise führen zu Unmut: Viele Apotheker sind verärgert und weiten ihr Sortiment auf Artikel im Bereich Schmuck und Parfüm aus. Bild Archiv